

einer höheren Ebene befinden sich schon Fehler wie 4 *quia* „because“ statt „denn“, 6 bzw. 28 *dictare* „study“ bzw. „sing“ statt „dichten“, ein nicht erkannter Romanismus ebenso wie das 151 falsch wiedergegebene *pro* mit finalem Sinn. In eigentlicher Bedeutung verwendete Wörter werden unrichtig übertragen aufgefaßt (so 6 *cura vagandi*, was dann zur falschen Auffassung des Dichters als Träumer führte (Mittellat. Jb. 2, 1965, S. 106), und umgekehrt werden Übertragungen von Z. nicht erkannt (z. B. 298 *agrestem* „like a peasant“ statt „enthaltssam“). All das rundet aber das Bild von einer ganz unzureichenden Leistung ab, der die elementarsten Voraussetzungen fehlen. Der Kommentar hilft auch nur in den seltensten Fällen weiter. Die Übersetzung der Fabel „Aegrum fama fuit“, Paulus Diaconus zugeschrieben, die Z. als Anhang nach MG. Poetae 1, 62 ff. herausgegeben und übersetzt hat, weist ähnliche Mängel auf, so daß vor diesem Buch zur Gänze zu warnen ist; es dient nicht dazu besonders den Englisch sprechenden Leser mit der bestmöglichen Form der Ecbasis vertraut zu machen, wie Z. meint, sondern vor allem der Verbreitung von Irrtümern. — Wohltuend unterscheidet sich davon die Ausgabe von T. Der Text ist im großen und ganzen der von Strecke. Wo T. von ihm abweicht, geht er auf die handschriftliche Lesung von A zurück (256 *feret*, 492 *illis*, 623 *paratur*, 1111 *perplexos*), nur 256 zu Unrecht. An der schwierigen Stelle 394 entscheidet sich T. für *decatie* nach Voigt; 723 *raparabit* ist ein Druckfehler. Die Übersetzung ist gut und ausgewogen, wenn auch oft recht frei; bisweilen wird hier die Grenze des Zulässigen erreicht (so z. B. 304). T. verbessert oft die seiner Übersetzung für die Innenfabel zu Grunde liegende von Kusch, wo es notwendig war (z. B. 392. 393. 395. 512. 527). Unrichtige Übersetzungen sind kaum zu finden; daß es bei einem so schwierigen Text verschiedenartige Auffassungen in der Interpretation geben muß, ist klar; sie werden aber stets im Kommentar eingehend begründet, der sich auch sonst durch ein ausgewogenes Urteil auszeichnet. An nicht wenigen Stellen (z. B. 274) bedeutet diese Ausgabe einen echten Fortschritt in der Deutung schwieriger Stellen. T.s Ausgabe kann nicht die Streckersche ersetzen, und sie will es auch gar nicht; doch ist sie nicht nur für den von Nutzen, der eine verlässliche Einführung in dieses schwierige und so reizvolle Gedicht sucht. Sie ist die erste kommentierte Ausgabe der Ecbasis und wird als wertvolle Ergänzung zur Streckerschen Ausgabe jedem unentbehrlich sein, der sich in Hinkunft mit diesem Gedicht beschäftigen will.

G. Baader.

J. B r u m m a c k, Die Darstellung des Orients in den deutschen Alexander-
geschichten des Mittelalters (Philologische Studien und Quellen 29) Berlin 1966,
Erich Schmidt Verlag, 178 S. — Nach einleitendem Beitrag zur Quellenfrage
untersucht der Vf. die Alexander geschichten Lamprechts und seiner Bearbei-
tungen, Rudolfs von Ems, Ulrichs von Etzenbach, Seifrits, Babiloths, Hartliebs
und den Wernigeroder Alexander unter folgenden Gesichtspunkten: Die Geo-
graphie der Mittelmeerländer; Kampf- und Waffenschilderungen; Das Heiden-
bild der deutschen Alexanderromane; Die Wunder des Orients; Der Orient
des Alexanderromans und die Kreuzzugsepik. — Über die oft recht detaillierten
Einzeluntersuchungen des Germanisten und Literaturhistorikers hinaus ist die
Arbeit für den Mediävisten interessant als ein Beitrag zur mittelalterlichen
Geistesgeschichte. Man würde sich in dieser Richtung ein abschließendes Kapitel
wünschen, das noch einmal die besonderen Eigenarten des mittelalterlichen
Menschen in seinem Verhältnis zur Vergangenheit und ihrer Darstellung heraus-
hebt.

Marlene Polock.